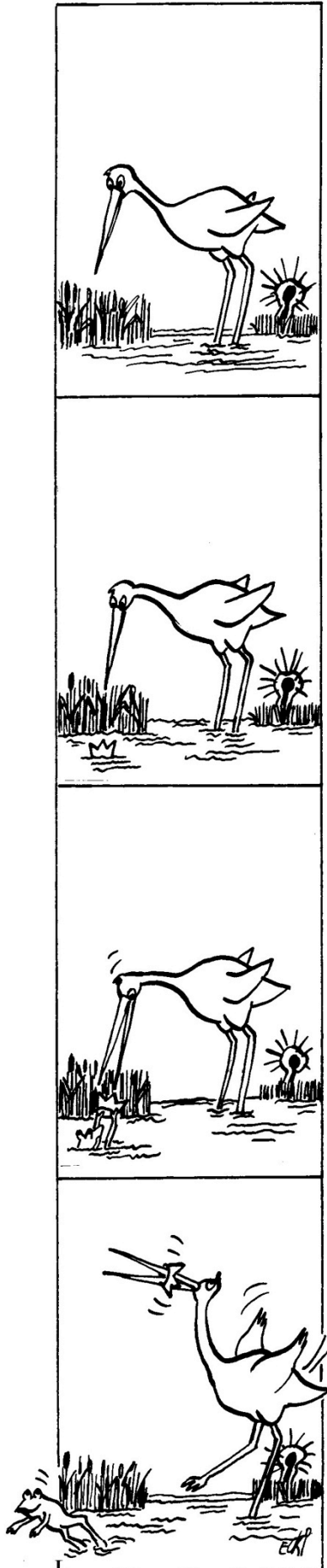


L. Stößel Wer wagt, gewinnt



In einem weit, weit entfernten Land lebte einst ein wunderhübscher Prinz namens Archibald in seinem großen Märchenschloss. Er war der am besten aussehende Königssohn im ganzen Land und somit bei den Prinzessinnen heiß begehrt. Er jedoch glaubte an die große Liebe und wartete sehnsüchtig auf seine Traumprinzessin. Da kam eines Tages eine Königin zu ihm, die ihm ihre Tochter vorstellte und wollte, dass er sie zur Frau nimmt. Als der Prinz in ihrer Tochter jedoch nicht seine Traumfrau sah und eine Vermählung ablehnte, entpuppte sie sich als böse Zauberin und verwandelte ihn in einen dunkelgrünen, hässlichen Frosch, und er musste von nun an im großen Schlossweiher, der sich im Schlossgarten befand, leben.

So ließ sich Archibald an einem wunderbaren, warmen Junitag, als die Sonne hoch im Süden stand, mal wieder im klaren Wasser des Schlossweihers treiben. Er hörte, wie der sanfte Wind durch die Schilfrohre strich, lauschte den Melodien der vielen Vögel auf den nahegelegenen Bäumen und sah, wie eine große Forelle aus dem Weiher sprang und die Tropfen, die um sie herumspritzten, in den warmen Sonnenstrahlen hell glitzerten. Dann schaute er sehnsüchtig hoch in den hellblauen Himmel und beobachtete die wenigen weißen, watteweichen Wolken, wie sie langsam vorbeizogen. Wie sehr wünschte er sich, dass von dort seine Traumprinzessin herunterfliegen würde, um ihn durch ihren Kuss von seinem Fluch zu erlösen.

Plötzlich sah er in der Ferne eine weiße, helle Gestalt, die majestätisch auf den See zugeflogen kam. War sein Traum wahr geworden? Hoffnungsvoll starrte er die Gestalt an, die immer näher kam. Da wurde er blitzschnell in die Realität zurückgeholt. Nein, es war nicht seine Prinzessin, es war der Storch Karaka, auch bekannt als der gefürchtetste, erbarmungsloseste, kaltblütigste Froschmörder unter allen Störchen. Er hatte seinen langen, spitzen, orangeroten Schnabel leicht geöffnet und der Blick aus seinen schwarzen Pupillen flog schnell über den See und schien jeden Zentimeter der Wasseroberfläche zu untersuchen. Als er Archibald entdeckte, stürzte sich Karaka begierig in die Tiefe. Archibald tauchte schnell unter und wollte wegswimmen, doch schon bauten sich die langen, orangeroten Beine des Storches vor ihm wie eine Mauer

auf. Ängstlich blickte er nach oben und sah durch die Wasseroberfläche verschwommen den Schnabel Karakas auf sich zukommen. Was sollte er jetzt machen? Würde er jetzt sterben? Nein, nach allem, was er durchgemacht hatte, wollte er nicht aufgeben. In letzter Sekunde riss er sich seine goldene Krone vom Kopf und hielt sie aus dem Wasser. Schnell wich Karaka zurück und musterte scharf die Krone. Archibald sah seinen nachdenklichen und ratlosen Blick, streckte vorsichtig den Kopf aus dem Wasser und stotterte: „Ssiee wwird ddir ggehören, wwenn dduu mmich vverrschonst!“ „Und, was soll ich damit?“, fragte Karaka scheinbar interessiert. „Mmit ihr wirst du Hherrscher über das gganze Köönigreich“, antwortete Archibald schon ein bisschen zuversichtlicher und versuchte ein Lächeln aufzusetzen, was ihm aber nicht recht gelang.

Stirnrunzelnd betrachtete Karaka die im Licht funkelnde Krone in Archibalds zitternden Händen. Archibald blieb vor Anspannung fast das Herz stehen. Sollte er doch noch fliehen? Nein, keine Chance, schon sah Archibald, wie sich Karakas Schnabel öffnete.

Barsch und herrisch schnauzte Karaka den Frosch an: "Okay, gib sie mir und dann schwimm!" Nun erst fiel die Todesangst von Archibald ab, und er wusste genau, was er zu tun hatte: Er schob die Krone schnell über Karakas Schnabel, hüpfte ins Wasser und schwamm so schnell er konnte davon, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Erst als er völlig außer Atem im Schilf angekommen war, drehte er sich um und schaute noch mal zu Karaka hinüber. Der schüttelte sein Gefieder, das Archibald bei seinem schnellen Sprung ins Wasser vollgespritzt hatte und stolzierte dann mit geschwellter Brust zu einer Gruppe von Storchenweibchen, die inzwischen am Teichufer standen und ihre Hälse der Sonne zureckten.

Um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, hob er schwungvoll den Kopf und wollte seinen Schnabel öffnen, um zu klappern, als die Krone am Schnabel entlang nach hinten rutschte und ihm so das Klappern unmöglich machte.

Archibald konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, und auch die Storchenweibchen, die die Szene beobachtet hatten, brachen in schallendes Gelächter und Geklapper aus. Karaka stand da wie ein begossener Pudel, mit verschlossenem Schnabel, vor Wut und Zorn kamen ihm die Tränen. Schließlich erbarmte sich doch ein Weibchen, ging zu ihm und zog ihm die Krone vom Schnabel und warf sie in hohem Bogen in das Schilf.

Da saß Archibald. Er erkannte seine Chance, fing die Krone auf und setzte sie wieder auf sein Haupt. Als er sein Spiegelbild im Wasser betrachtete, dachte er sich zufrieden: „Jetzt kann meine Prinzessin kommen!“, und schwamm los in den Sonnenuntergang.

Karakas jedoch war von nun an nicht mehr der „gefürchtete Froschmörder, sondern der verspottete „Möchtegern-König“. Er ließ sich nie wieder am Schlossweiher blicken. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.